

Vorwort

Alter – Altern – Alterssicherung. Sozialethische Perspektiven

Das Thema *Alterssicherung* ist in den letzten Jahren zu einer Schlüsselfrage der politischen Diskussion geworden und hat im Streit um Leistungsfähigkeit und Legitimationsgrundlagen des Sozialstaates geradezu symbolische Bedeutung erlangt. Entsprechend umkämpft und normativ aufgeladen gestaltet sich die gegenwärtige Debattenlage bei gleichzeitig wachsender Skepsis gegenüber der gerechten Ausgestaltung und Zukunftssicherheit der Alterssicherung. Wie unter einem Brennglas treten die Symptome einer seit Jahrzehnten immer wieder diagnostizierten *Krise der sozialen Sicherungssysteme* heute im sozialpolitischen Feld der Alterssicherung hervor. Hierzu zählen der demographische Wandel, eine gestiegene Lebenserwartung und Leistungsfähigkeit im Alter (dritte Lebensphase) und eine Verlängerung der Phase des sehr hohen Alters, die häufig mit Gebrechlichkeit, geistigem und körperlichem Verfall einhergeht (vierte Lebensphase). Hinzu kommen die Ausdifferenzierung und Entstandardisierung von (Erwerbs-)Lebensläufen mit zunehmenden Einkommensunterschieden, aber auch existentiellen Unterversorgungslagen im Alter und schließlich eine prekäre sozialstaatliche Finanzierungsbasis, die sich noch dramatisch zuspitzen wird.

Der Diskurs um die Alterssicherung wird vor diesem Hintergrund meist unter ökonomischen Vorzeichen geführt: Die Frage nach der finanziellen Absicherung im Alter sowie die unterschiedlichen Einschätzungen zur Finanzierbarkeit von Alterssicherungssystemen bilden einen entscheidenden Faktor für die gesellschaftlichen und politischen Debatten sowie für das gesetzgeberische Handeln. Der gesellschaftliche Aushandlungsprozess für eine solidarische und gerechte Alterssicherung ist notwendig; allerdings besteht die Gefahr, ihn auf eine eher von instrumentellen Fragen geprägte Diskussion der Rentenfinanzierung engzuführen. In der Konsequenz mündet dies nicht selten in der diskursiven Sackgasse zweier einander entgegengesetzter Szenarien: zum einen das Szenario eines weiter sinkenden Rentenniveaus bei weiter wachsender Rentenlaufzeit, zum anderen das Szenario längerfristig stark steigender Beitragssätze oder einer anderweitigen Mobilisierung entsprechender finanzieller Mittel (z. B. Steuerfinanzierung), um das Rentenniveau zu stabilisieren oder wieder anzuheben.

Dabei droht jedoch aus dem Blick zu geraten, dass Problemanzeigen wie Lösungsvorschläge in der Diskussion um die Alterssicherung immer auch (mindestens implizit) normativ grundiert sind. Als Grundlage für die jeweiligen Begründungsstrategien und Entscheidungsfindungen bis hin zur Auswahl (verteilungs-)statistischer Daten beanspruchen unterschiedliche Vorstellungen über Solidarität und Gerechtigkeit Geltung. Die Diversität normativer Erwartungen und Leitvorstellungen im Kontext der Alterssicherung speist sich aus einem Prozess zunehmender sozialer, kultureller und generationaler Heterogenisierung unserer Gesellschaft.

Die damit skizzierte, ausgesprochen vielschichtige Gemengelage macht das Thema *Alterssicherung* zu einem auch sozialetisch höchst relevanten und drängenden Untersuchungsgegenstand. Den *genuin sozialetischen Beitrag* in dieser interdisziplinär reichhaltigen Debatte sehen wir insbesondere darin, zu einem weiten, normativ gehaltvollen Verständnis von Alterssicherung und so zur Wahrnehmung und Berücksichtigung komplexer Deutungsansprüche gegenüber fachwissenschaftlich vereinzeln, tendenziell reduktionistischen Tendenzen beizutragen. Deshalb ist der 64. Band des *Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften* dem anspruchsvollen Programm einer explorativen, normativ angeleiteten Perspektiverweiterung auf das Thema Alterssicherung gewidmet.

Eine thematische Hinführung zur Lebenssituation Alter(n) und den damit verbundenen facettenreichen Sicherungsbedürfnissen bietet der *Ouvertüre*-Beitrag von *Claudia Vogel* und *Harald Künemund*. Zwar ist in einer Gesellschaft des langen Lebens der erwerbsarbeitsfreie Ruhestand für die große Mehrheit der Menschen nicht nur erwünscht, sondern auch erwartbar. Historisch hat das mit der Rentenreform 1957 eingeführte Umlageverfahren diese Erwartung zunehmend wahrscheinlich gemacht und gegen Inflation und Kapitalverlust weitgehend abgesichert. Die Verlagerung auf kapitalgedeckte private Altersvorsorge führt hingegen in jüngster Zeit zu einer entgegengesetzten Dynamik. Zudem wird die Altersarmut¹, statistisch sichtbar etwa in den steigenden Armutgefährdungsquoten als auch den absoluten Zahlen der von Armut betroffenen älteren Menschen, wieder zu einem drängenden Thema. Am Beispiel

1 Ein zweiter *Ouvertüre*-Beitrag sollte die strukturellen Ausprägungen und die (subtilen) Mechanismen von Altersarmut sowie deren Folgen für die Betroffenen ausleuchten und der Frage nachgehen, wie verhindert werden kann, dass Armut im Alter im 21. Jahrhundert breitflächig zurückkehrt. Zu unserem Bedauern wurde dieser Beitrag sehr kurzfristig abgesagt.

des Wohnens zeigen die Autor*innen, welche Risiken finanzieller Überlastung vor allem alleinlebende Mieter*innen im Alter gewärtigen müssen. Vor diesem Hintergrund plädieren sie dafür, die umlagefinanzierte gesetzliche Rentenversicherung mit ihren solidarischen Elementen und ihrer Dynamisierung mit jährlichen Rentenanpassungen sowie einem Hinterbliebenenschutz zu stärken: Dies sei der beste Weg, um allen sichere Alterseinkommen und einen verlässlichen Schutz vor Mangel und Not im Alter zu bieten.

Drei aus unserer Sicht zentrale Fragen bilden den roten Faden, der die *Forschungsbeiträge* untereinander verknüpft: (1.) die Frage nach den kulturell, kontextuell und gesellschaftlich vermittelten Vorstellungen von Sicherungszielen und Schutzgütern (*Was soll gesichert werden im Alter?*); (2.) die Frage nach den oft implizit bleibenden und daher kaum reflektierten, jedoch wirkmächtigen normativen Tiefenstrukturen im Kontext der Alterssicherung (*Welche normativen Tiefenstrukturen prägen gesellschaftliche Vorstellungen und politische Weichenstellungen zur Alterssicherung?*) sowie (3.) die Frage nach möglichen ethischen Orientierungsangeboten und -konzepten christlicher Sozialethik (*Welche ethischen Orientierungsangebote können für die Alterssicherung angeboten werden?*).

Das Panorama der Forschungsbeiträge, die mit unterschiedlichen disziplinären Zugängen diesen drei Fragen nachgehen, eröffnet *Hartmut Remmers*. In sozialpolitisch-alterssoziologischer Perspektive geht er zunächst den vielfältigen psychophysischen und -sozialen Sicherungszielen und Schutzinteressen hoch betagter Menschen nach. Dass diese Ziele aus verschiedenen Gründen nicht zufriedenstellend erfüllt werden, hängt, so die These des Autors, nicht zuletzt mit bestimmten Charakteristika spätmoderner Gesellschaften zusammen. Zu den sozialpolitisch dringlichen Herausforderungen der Zukunft gehört deshalb neben der Organisationsentwicklung vor allem pflegerischer Versorgungssysteme die Lösung gesamtgesellschaftlicher Belastungs- und Verteilungsprobleme unter dem Anspruch der (näher zu definierenden) Generationengerechtigkeit. Mit Blick auf biografisch vielgestaltige Ursachen von Altersarmut und soziokultureller Marginalisierung werden Sozialpolitik und die zugeordnete Forschung zukünftig stärker Elemente einer *vorbeugenden sozialen Lebenslaufpolitik* zu berücksichtigen haben.

Christof Mandry geht in seiner kulturellen Spurensuche den normativen Vorstellungen über Alter, Altern und Alterssicherung in sozial-ethischer Absicht nach: Er geht davon aus, dass sozialetische Reflexion über faire und gerechte Alterssicherung nicht von einem Nullpunkt

aus starten kann, sondern an bereits bestehenden sozialen, ökonomischen und politischen Institutionen der Alterssicherung ansetzt. Diese Institutionen spiegeln ihrerseits normative Festlegungen wider, deren Legitimität davon abhängt, ob sie das Ziel der Alterssicherung effektiv, effizient, fair und gerecht erfüllen. Mandry analysiert und diskutiert die normativen Vorstellungen, die in der deutschen Gesellschaft im Hinblick auf Alter(n) existieren und als eher diffuse Wertvorstellungen den Diskurs grundieren; er geht in drei Schritten vor: Er beleuchtet den Zusammenhang zwischen den Wertvorstellungen und der sozialwissenschaftlichen Diskussion über Altersbilder, untersucht zentrale normativ-evaluative Vorstellungen in den Komplexen Alter(n) und Generation und profiliert zusammenfassend die sozialetische Relevanz dieser Wertvorstellungen für die Alterssicherung. Dabei zeigt sich, dass und wie normative Idealvorstellungen und Wertkomplexe die Debatte über die Reform der Alterssicherung, deren Legitimität sowie Sinngehalte beeinflussen. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesen Wertvorstellungen ist für die sozialetische Argumentation von großer Bedeutung, um einen kritischen Anschluss an gesellschaftliche Debatten zu gewährleisten.

Hermann-Josef Große Kracht fragt nach *typisch katholischen* Merkmalen der Alterssicherungspolitik im deutschen Wohlfahrtsstaat. Er arbeitet heraus, dass das System der Alterssicherung in Deutschland im Kern auf Strukturprinzipien beruht, die in den 1880er Jahren vor allem durch den Widerstand der katholischen Zentrumspartei gegen den Bismarckschen Obrigkeitsstaat entstanden sind: Die grundlegenden Prinzipien sind gestaffelte Beiträge, Beitragsäquivalenz und korporatistische Selbstverwaltung. Vor diesem Hintergrund beleuchtet er zwei formative Phasen der deutschen Alterssicherungspolitik: die 1880er Jahre sowie die Adenauersche Sozialreform der 1950er Jahre. Abschließend werden die marktliberalen Umbrüche der deutschen Alterssicherungspolitik seit den 2000er Jahren aufgerufen und unter dem Aspekt befragt, wie sich in diesem Kontext Modernisierungsbedarf und bleibende Potenziale der katholischen Tradition der Alterssicherungspolitik zueinander verhalten.

Einen ethisch-systematischen Anlauf wählt *Christian Spieß*. Er untersucht die *Theorie der Gerechtigkeit als Fairness* von John Rawls, den *Capabilities approach* von Martha Nussbaum und die *Anerkennungstheorie* von Axel Honneth auf ihren jeweiligen normativen Ertrag für die Alterssicherung. Allerdings erweisen sich, so Spieß, alle drei Theorien nur begrenzt als ertragreich bzw. teilweise sogar als problematisch für eine

sozialethische Bearbeitung der Alterssicherung. Demgegenüber bietet, so Spieß, die Solidaritätskonzeption der katholischen Sozialtradition einen recht guten – weil normativ vergleichsweise voraussetzungsarmen und der sozialen Arbeitsteilung in modernen Gesellschaften angemessenen – Zugang. Auf dieser Grundlage wird einerseits die Kopplung der Alterssicherung an die Erwerbsarbeit verteidigt, andererseits wird auf die beträchtliche Ungleichheit der Einkommen und Vermögen verwiesen, die jedenfalls für eine steuerfinanzierte Stabilisierung genutzt werden können.

Jörg Althammer und *Iris Wittl* nähern sich dem Thema Alterssicherung auf politisch-wirtschaftsethischer Ebene. Sie gehen von der Diagnose aus, dass die demographische Herausforderung für die gesetzliche Alterssicherung in Deutschland das umlagefinanzierte Alterssicherungssystem in einen Zielkonflikt zwischen Beitragsstabilität einerseits und einem adäquaten Versorgungsniveau andererseits zwingt. Ohne grundlegende Änderungen im Leistungsrecht wird die Altersarmut in Deutschland im kommenden Jahrzehnt absehbar ansteigen. Gleichzeitig verbietet es sich, so die Autor*innen, im Sinne einer generationengerechten und nachhaltigen Rentenfinanzierung, die demografischen Lasten einseitig der jüngeren Generation aufzubürden. Daraus folgern sie, dass eine kritische Überprüfung der Konstruktionsprinzipien des Alterssicherungssystems in Deutschland überfällig ist und unterziehen aktuelle Reformvorschläge der Alterssicherungspolitik – wie eine verstärkte Steuerfinanzierung oder eine verstärkte Kapitaldeckung – einer kritischen Würdigung aus wirtschaftsethischer Perspektive. Althammer und Wittl kommen so zu dem Ergebnis, dass das zentrale Problem der deutschen Alterssicherung in der fehlenden Integration von leistungsorientierter Versicherung und bedürftigkeitsorientierter Fürsorge besteht, und plädieren für ein hybrides System, das Versicherungs- und Fürsorgeleistungen integriert.

Im abschließenden Forschungsbeitrag entwickelt *Simone Scherger* eine soziologisch informierte, genderethische Perspektive auf das Thema Alterssicherung. Vor dem Hintergrund der Strukturen des deutschen Rentensystems beschreibt und analysiert die Autorin die entsprechenden Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, um im Lichte normativer Debatten um (Geschlechter-)Gerechtigkeit die Zusammenhänge zu diskutieren. Eine wesentliche Ursache für die geringen Renten von Frauen liegt, so ihre Beobachtung, im Zusammenspiel zwischen systemischen Charakteristika des (erwerbszentrierten) deutschen Rentensystems und den Lebensläufen von Frauen, die nach wie vor den Großteil unbezahlter Sorgearbeit tragen und deshalb diskontinuierlicher, in geringerem Umfang

und in schlechter entlohnten Tätigkeiten erwerbstätig sind. Den Befunden stellt die Autorin Vorschläge zur Bekämpfung dieser Ungleichheiten entgegen, die insbesondere an den Erwerbsverläufen von Frauen und Männern sowie ihrer Beteiligung an unbezahlter Sorgearbeit ansetzen.

Ziel des kritischen *Literaturberichts* aus der Feder des Wirtschafts- und Sozialethikers *Joachim Wiemeyer* ist es, die Tendenzen der sozialetischen Forschung zum Thema Alterssicherung in dem skizzierten weiten Verständnis nachzuzeichnen und insbesondere drängende sozialetische Forschungsbedarfe zu identifizieren. In diesem Sinne thematisiert der Beitrag zentrale Diskussionsfelder zur Ausgestaltung des deutschen Alterssicherungssystems aus den letzten vier Dekaden. Berücksichtigt werden neben Forschungspositionen christlicher Sozialethiker*innen (punktuell) sozialwissenschaftliche Beiträge, kirchliche Dokumente sowie Stellungnahmen christlicher Organisationen. Wiemeyer fokussiert konzeptionelle Fragen zum Generationenbegriff, demographische Herausforderungen, eine familienfreundliche Ausgestaltung der Rentenversicherung sowie den Anspruch der Geschlechter- und Generationengerechtigkeit.

Für die Rubrik *Freie Forschungsbeiträge zur Sozialethik* wurden für diesen Band drei Beiträge eingereicht, von denen nach dem üblichen Begutachtungsverfahren ein Artikel zur Veröffentlichung angenommen werden konnte. *Ivo Frankenreiter* setzt sich in seinem Artikel *Prozessontologische Transformationsethik* mit der Diskrepanz zwischen unserem Wissen über den anthropogenen Klimawandel und den Reaktionen darauf auseinander. Die daraus erwachsende ethische Herausforderung liegt, so die Beobachtung des Autors, weniger in der Begründung als in der Umsetzung. Das provoziert die Frage, welche Hindernisse ein handlungswirksames Begreifen der Prozesse im Beziehungsgefüge Mensch-Natur blockieren. Damit kommt die ontologische Tiefenschicht vorherrschender Vorstellungen über die Welt und die Stellung des Menschen in ihr in den Blick. Wird Natur als im Wesentlichen unveränderliche Größe, als kontrollierbares und unbegrenztes Warenlager gedacht, bleibt der Weg zur ökosozialen Transformation verstellt. Eine prozessontologische Transformationsethik möchte genau hier ansetzen: Sie will die konzeptuelle Form der ethischen Reflexion selbst von statischem in prozesshaftes Denken überführen, um die Transformationen von Umwelt und Gesellschaft angemessen zu ihrem Gegenstand machen zu können. Die Bedeutung des Neuen im christlichen Glauben und die strukturelle Dimension einer ökologischen Umkehr lassen sich für diese Aufgabe als wichtige Ressourcen erschließen.

In der Rubrik *Christlich-sozialethisches Denken und Arbeiten in Europa* berichten wir über Situation, Status und Herausforderungen der Christlichen Sozialethik in verschiedenen europäischen Ländern. In diesem Band können wir erneut zwei Länderberichte präsentieren:

Markus Zimmermann erschließt die Arbeits- und Wirkungsbedingungen Christlicher Sozialethik im Kontext der Schweiz. Das Land ist wesentlich durch die konfessionelle Konfliktgeschichte im 19. Jahrhundert, durch eine große sprachliche und kulturelle Vielfalt sowie durch neuere gesellschaftliche Entwicklungen, u. a. Migrationsbewegungen und Säkularisierungstendenzen, geprägt. Der erste Teil des Berichts beleuchtet schlaglichtartig einige soziohistorische Entwicklungen, der zweite Teil präsentiert einen Überblick über Institutionen und Organisationen als sozialethisch relevante Akteure. Im dritten Teil geht es um Projekte, Personen und Publikationen der CSE in der Schweiz. Die CSE in der Schweiz ist gegenwärtig durch ein breites Spektrum philosophischer, politik- und sozialwissenschaftlicher Theorien geprägt, das klare Abgrenzungen schwierig macht. Themen sind u. a. die Digitalisierung, der interreligiöse Diskurs, Bezüge zwischen Religion, Ökonomie und Politik, die Menschenrechte, das ethische Investment, der Klimawandel sowie die Migration.

Stjepan Balaban skizziert die Lage der Christlichen Sozialethik in Kroatien und reflektiert, wie sie in der kroatischen Gesellschaft und Kirche betrieben wird – in enger Verknüpfung von Katholischer Soziallehre mit dem theologischen Einsatz für ihre Umsetzung im konkreten Leben von Kirche und Gesellschaft. Der Beitrag beschreibt den gesellschafts- und kulturgeschichtlichen Kontext Kroatiens und zeichnet nach, wie Christliche Sozialethik in diesem sozio-historischen und kulturellen Bedingungsgefüge gedacht und praktiziert, ihre Verbreitung durch sowohl akademische wie kirchliche Institutionalisierung gefördert wird und praktisch zur Anwendung kommt.

Auch in diesem Band informiert eine Reihe von Tagungsberichten über die Aktivitäten der christlich-sozialethischen Community (einschließlich ihrer interdisziplinären Verflechtungen) im akademischen Jahr 2022/23. Den Auftakt macht der Bericht von *Maren Behrensen* zur 58. Jahrestagung der Societas Ethica, die vom 24.–28. August 2022 zum Thema *Vulnerabilität und Integrität in der ethischen Reflexion* am traditionsreichen Institut für Sozialethik (Prof. Dr. Michael Coors) in Zürich stattgefunden hat. *Sebastian Dietz* und *Elisabeth Zschiedrich* berichten über das 32. Forum Sozialethik zum Thema *Theorien und*

Praktiken von Macht. Erkundung einer menschlichen Grundkategorie, das vom 12.–14. September 2022 in der bewährten Zusammenarbeit mit der Kommende Dortmund in der Katholischen Akademie Schwerte/Ruhr stattgefunden hat. Ivo Frankenreiter blickt zurück auf das Symposium *Mensch werden. Anthropologische Ausgangspunkte – christliche Grundlagen – posthumanistische Entwicklungen*, das am 4.–5. November 2022 in der Katholischen Akademie in Bayern als Kooperationsveranstaltung mit dem Lehrstuhl für Christliche Sozialethik der LMU (Markus Vogt) und der Stiftung für kulturelle Erneuerung veranstaltet wurde. Schließlich berichtet Gwendolin Wanderer über das Sozialethische Werkstattgespräch in Berlin vom 13.–15. Februar 2023; es stand unter dem Thema *Technik und Gesellschaft – Sozialethische Perspektiven*. Die vier Tagungen zeugen von einem regen, interdisziplinär offenen wissenschaftlichen Austausch in der sozialetischen Community.

Wie in jedem Jahr gratulieren wir an dieser Stelle zu runden Geburtstagen: An erster Stelle gilt unser Glückwunsch dem ehemaligen Direktor des ICS und Herausgeber des *Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften* Karl Gabriel zum 80. Geburtstag, sodann gratulieren wir den Kollegen Gerhard Droesser (Würzburg) zum 75., Thomas Hausmanning (Augsburg), Heinz-Gerhard Justenhoven (Hamburg), Wolfgang Palaver (Innsbruck) und Günther Wilhelms (Paderborn) zum 65. Geburtstag sowie Klaus Baumann (Freiburg i. Br.), Thomas Eggensperger (Münster), André Habisch (Eichstätt) sowie dem Direktor der Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, Peter Schallenberg (Paderborn/Mönchengladbach), zum 60. Geburtstag. Ihnen allen wünschen wir Gesundheit, Glück und Segen ad multos annos.

Zum Schluss gilt unser Dank all denen, ohne die die Entstehung und Publikation dieses Bandes nicht möglich gewesen wäre: Den Autor*innen, die unserer Einladung gefolgt sind und ihre Expertise den Leser*innen des Jahrbuchs zur Verfügung stellen, sowie den Gutachter*innen, die in einem anonymen Verfahren zwar im Hintergrund bleiben müssen, aber entscheidend zu einer seriösen wissenschaftlichen Qualitätssicherung beitragen. Besonders danken wir in diesem Jahr dem Leitungsteam des Deutschen Instituts für Sozialpolitikforschung (DIFIS), Prof. Dr. Ute Klammer und Prof. Dr. Frank Nullmeier, für das Angebot zur Kooperation. Die daraus erwachsene dreiteilige *Brown-Bag-Reihe* (Online) im Mai 2023 bot uns und einigen unserer Autoren Gelegenheit, Beiträge für diesen Band bereits im Entstehungsprozess in einer interdisziplinären Diskussion zu erproben. Die intensive Kommentierung der Beiträge sowie

die anschließenden Diskussionen konnten wir in den Begutachtungsprozess einfließen lassen. Unser Dank gilt auch den Kollegen, die sich zu diesem Experiment bereiterklärt haben, ebenso wie den Kolleg*innen, die den Prozess durch ihre Kommentierung sowie durch Diskussionsbeiträge bereichert haben. Herzlich danken wir sodann Lukas Rehbach, der die Jahrbuchredaktion schon über mehrere Jahre als erfahrene studentische Hilfskraft zuverlässig und tatkräftig unterstützt, sowie allen anderen Hilfskräften des ICS für ihre umsichtige Mitarbeit, vor allem bei den aufwändigen Korrekturprozessen. Unserem amerikanischen Kollegen am ICS, Gary Slater, danken wir für seine unkomplizierte Hilfsbereitschaft bei der Bearbeitung der englischsprachigen Texte. Außerdem danken wir Nicole Krause, büro mn, für Satz und Übernahme der Layout-Arbeiten, der Universitäts- und Landesbibliothek Münster für die stets sehr hilfreiche Kooperation bei der Realisierung der online-Version (www.jcsw.de), dem Verlag Aschendorff für die bewährte Zusammenarbeit und – last but not least – dem Verein der Freunde des Instituts für die verlässliche finanzielle Unterstützung der Jahrbucharbeit.

Münster, im September 2023

Marianne Heimbach-Steins und Claudius Bachmann